

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentlich. Gratisbeilage: **Wohlfahrt**
instr. Unterhaltungsblatt.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Brenzhausen



Rannenhäckerland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Kannahme von Inseraten bei:
J. S. Bink in Ransbach,
Kaufmann Brämann in Witzel
und
in der Expedition in Höhr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Kahlmann in Höhr.

No. 4

Fernsprecher Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Samstag, den 10. Januar 1914.

37. Jahrgang

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 11. Januar 1914, Nach-
mittags 3 1/2 Uhr findet im „Kasino Erholung“ ein
Vortrag über das Wehrsterngesetz
statt.

Der Vortrag muß pünktlich beginnen, da der Raum
nur bis 5 Uhr zur Verfügung gestellt werden kann.

Höhr, den 9. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Gut  Heil!

Sonntag, den 11. Januar,
abends 8 Uhr:

Christbaum-Verlosung

bei Mitglied R. Gerz (Schützenhof).

Von 12 Uhr ab: Tanz.

Wein und Bier zu Tagespreisen.

Turn-Gesellschaft „Achilles“ e. V.

Moderne Lichtspiele

im „Keramischen Hof“, Höhr.

Morgen Sonntag, den 11. Januar 1914,
abends von 8 1/2 Uhr ab.

Streng dezentres Programm.

- | | |
|---|--|
| 1. Kinematographischer
Wochenbericht. Interessant. | 5. Die Gruppe Bajos,
Kunst-Vorhaben. |
| 2. Die Freundschaft der Rot-
haut. Drama. | 6. Einlage. Humoreske. |
| 3. Die vom Gesicht Ver-
folgten. 3-Akter. | 7. Morit u. die Krawatten-
nadel. Köstlicher Humor. |
| 4. Ein Mädchen aus den
Schären. Kleines Drama. | 8. Wenn man zu tief ins
Glas guckt. Humor. |
| 9. Das Detektivpony. Humor. | |
- Veränderungen vorbehalten.

Entree: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 35 Pfg.,
3. Platz 25 Pfg.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Carl Gerz.

Kinder haben keinen Zutritt.

Coblenzer Stadttheater.

Sonntag, 11. Januar, nachmittags 4 Uhr: „Carmen“, Oper
in 4 Akten von G. Bizet. — Abends 7 1/2 Uhr:
„Hilfszucker“, Operette von Bretschneider und Kollo.
Montag, 12. Jan., abends 8 Uhr: 6. Gesellschaftsabend:
„Hilfszucker“, Operette von Bretschneider und Kollo.

Krankenkasse „Eintracht“, Höhr
eingeschriebene Hilfskasse No. 114.

Sonntag, den 18. Januar 1914,
mittags 1 Uhr

bei Jakob Dümmler (zum Anker) hier:

Generalversammlung.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der Vorstand:
Fritz Winter.

Militärverein Höhr.

Nächsten Montag, den

12. Januar, abends 8 1/2 Uhr:

Monatsversammlung

im Vereinslokal bei Kamerad

Dümmler.

Beipredigung der Kalber-

Geburtstagsfeier.

Der Vorstand.

Hierzu eine Beilage.

Sport-Club Höhr.

Sonntag, den 11. Jan.,

mittags 1 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal (Bürger-Hof).

Um zahlreiches Erscheinen wird

gebitten. Der Vorstand.

Leidender Nebenverdienst

für fleißige Herren aller Berufe.

Anfragen u. J. 226 an Haasen-

stein & Vogler A.-G., Frank-

furt a. M.

Inventur- Ausverkauf



Einmaliges
Angebot.

bis

50%

Preis-
ermässigung

Beginn:

10. Januar

Preiserhöhung auf grosse
Posten Leder- u. Winter-
Artikel.

Ende:

31. Januar

Sie können den realen Preisnachlass
trägt den von der Fabrik eingepreisten alten Preis.
selbst nachprüfen, denn jede Sohle

Conrad Tack & Cie. G. m. b. H. -

Verkaufsstelle der
Schuhwarenfabrik

Conrad Tack & Cie

Akt.-
Ges.
Burg
b. Möhl.

Koblenz, Firmungstr. 27, Ecke Jesuitenplatz.

Beachten Sie unsere Fenster.

Tel. 1638.

Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

In der Fortsetzung der Beweisaufnahme sagt ein Musketier: „Die Leute kamen erst, als wir einen arretiert hatten. Er (der Zeuge) hat Leute verhaftet auf Befehl des Leutnants Schadt, weiß aber nicht was sie gemacht haben. Ein Junge habe hinter dem Leutnant v. Forstner gerufen: „Da geht der Lump, der Frechhahn“, und wurde deshalb verhaftet. Zwei Mitglieder der Feuerwehr, die gerade im Begriff waren, zum Spritzenhaus zu gehen, wurden ebenfalls verhaftet. Der eine derselben sagte zu einem Gendarmen, der dabei stand: „Sehen Sie, so wird man von der Straße weggeführt.“

Der Schreiner Levy sagt aus: Ich sah beim Abendessen und hörte auf der Straße trommeln. Ich glaubte, es brenne, und lief die Treppe hinunter auf die Straße. Dort sagte Fräulein Heil zu mir: „Gehen Sie lieber hinein“, und in dem Moment liefen auch schon die Soldaten hinter mir her. Auf der Straße hatte ich gesehen, wie ein Mann verhaftet wurde. Ich ging in mein Zimmer. Als ich Schreien hörte und wieder hinaustrat, wurde ich verhaftet. Wie ich die Treppe herunter kam, weiß ich nicht. Ich wurde zur Wache gebracht und mußte stramm stehen mit dem Gesicht nach der Wand. Zwei Musketiere erklärten demgegenüber, Levy habe ihnen etwas zugerufen.

Ein Küfermeister ging mit einem Bekannten die Straße hinunter. Zwei Jungen liefen an ihnen durch, Soldaten hinter ihnen her. Die Jungen entliefen. Da hörte der Zeuge, wie gesagt wurde: „Fahrt die zwei da vorn.“ Beide wurden verhaftet und zur Wache gebracht. Ein Unteroffizier sagte aus, der Küfer habe den Soldaten zugerufen.

Ein Metzgergeselle war auf einem Botengang begriffen, als er verhaftet wurde. Er soll nach der Verhaftung den Soldaten gesagt haben: Lassen Sie mich los, ich darf hier schreien. Er bestreitet sowohl geschrien zu haben, als auch diese Äußerung. Da der Vorsitzende ihn darauf bittet, sich zurückzuziehen, sagte er, er habe noch etwas vorzubringen. Er sei auf der Wache mit „Lump“ angeredet worden. Auf eine Frage, von wem dies geschehen sei, sagt er, er glaube vom Obersten. Der Oberst erklärt hierzu, das sei sehr gut möglich. Der Zeuge sei mit der Mütze auf dem Kopf und den Händen in der Tasche an ihm vorbeigeführt worden. Darauf habe er ihm gesagt: Lump, nehmen Sie die Mütze herunter, vor einem preussischen Oberst sieht man nicht mit der Mütze auf dem Kopf. Zeuge Musketier Döring hatte einen Mann verhaftet, der ihn Schwob genannt habe.

Der Fabrikarbeiter Schwab, ebenfalls sieben Jahre alt, wurde um 9 Uhr verhaftet. Er schildert besonders drastisch die Zustände in dem Pandurenkeller, wo es sehr kalt gewesen sei. Auf seine Klage sei ihm bedeutet worden: „Sch... in die Stiefel, damit Ihr warme Füße bekommt.“ Der Konditorlehrling Ehrhard beklagt sich ebenfalls über eine rohe Behandlung. Das Hemd sei ihm zerrissen, die Knöpfe abgerissen worden. Er sei mit Fußtritten und Genickschlägen traktiert und mehr getragener als geführt worden. Zwölf Mann hätten sich um ihn bemüht. Während der Nacht seien sie in dem Keller von der Wache verhöhnt worden. Am Morgen habe man ihnen Kaffee für den Durst angeboten: „Hier ist Kaffee und Kaiserkrone.“ Am anderen Morgen wurde er zum Amtsrichter geführt und unterwegs von den begleitenden Soldaten mit dem Bajonett bedroht. Ein Gefreiter tritt vor und erklärt, daß er zu dem Zugen gesagt habe, wenn er versuche wegzulaufen, stecke er ihm das Bajonett in den Leib.

Am dritten Verhandlungstage wurden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt. Kreissekretär Müller sagt aus: Am 29. November habe eine Menschenmenge den Freiherrn v. Forstner auf seinem Rondengange begleitet. Es habe die Menschenmenge sehr erregt, daß am späten Nachmittag Forstner, eine Zigarette rauchend, lächelnd durch die Menge spazierte und die Feuerwehr habe deshalb sehr ungenügend eingegriffen. Dem Zeugen ist wiederholt in Zabern von Bürgern die Ueberzeugung ausgedrückt worden, die Ereignisse vom 28. November seien vorbereitet worden. Das wird einmal daraus geschlossen, daß der Pandurenkeller einige Tage vorher ausgeräumt worden sei und daß die Maschinengewehre bereit gestellt wurden. Ferner habe der Bruder der Wirtin „Zum Karpfen“ erzählt, ein Offizier, wahrscheinlich war es Freiherr v. Forstner, habe zu seiner Schwester geäußert, sie solle am Abend die Läden zumachen, wenn die blauen Bohnen pflissen. Er könne aber mit Rücksicht auf das Geschäft den Namen des betreffenden Offiziers nicht nennen. Freiherr von Forstner gibt zu, daß er eine derartige Äußerung getan haben könne.

Oberst v. Reuter erklärt hierzu: Es ist richtig, daß ich schon am Samstag den 28. November, wie es meine Pflicht

war, die Maschinengewehre bereit stellen ließ. Am 26., als erneut Unruhen vorliefen, habe ich die Wache wieder verstärkt und die Maschinengewehre bereitstellen lassen. Hieraus müssen sich Gerüchte ergeben haben, daß am Abend geschossen werden solle. Von einer Vorbereitung kann aber keine Rede sein.

Es folgen eine Reihe Zeugenaussagen von Zaberner Bürgern usw., die unterschiedlich bald eine Aufregung des Militärs, bald provozierenden Lärm der Straßenszene und erwachener Personen bezeugen. Auch Steinwürfe gegen die Soldaten sind vorgekommen.

Drei Staatsanwälte und ein Rechtsanwalt halten das Vorgehen des Militärs bei den verschiedenen Verhaftungen im Allgemeinen für unberechtigt. Das bloße Stehenbleiben könne kein Grund zur Verhaftung sein. Das Militär habe den Kopf verloren.

Politische Rundschau.

Der Kronprinz — „Immer feste drauf.“ Bei Gelegenheit der Zaberner Vorgänge soll der Kronprinz an den General von Deimling oder an Oberst Reuter ein Telegramm geschickt haben des Inhalts: „Immer feste drauf. Bravo.“ Nun wird amtlich bestritten, daß ein solches Telegramm an Deimling abgegangen sei. Der Kronprinz habe nur geäußert, daß das Militär sich Beleidigungen nicht gefallen lassen dürfe, aber er sei nicht dafür, daß das Militär sich mit ungeseligen Mitteln zur Wehr setze.

Der Reichszentraler. Herr v. Bethmann Hollweg läßt offiziell das Bestehen einer Kanzlerkrise in Abrede stellen. Er denke gar nicht an seinen Abschied. Das mag schon sein. Aber vielleicht denken andere daran, richtiger gesagt, ein anderer. Als Johannes v. Miquel seinen Vertrauten zu Scherl schickte, um ihm sagen zu lassen, daß die Nachricht von seiner Demission falsch sei, da fuhr der „Volkswagen“ ruhig fort, sein Extrablatt mit der Kunde von Miquels Verabschiedung zu drucken. Ihm waren eben die „Gesundheitsrückfichten“ des Finanzministers ein paar Stunden früher bekannt als Herrn v. Miquel selbst.

Ein Hirtenbrief gegen den Geburtenrückgang. Die deutschen Bischöfe und Erzbischöfe haben einen gemeinsamen Hirtenbrief erlassen, der sich gegen den Geburtenrückgang im deutschen Reich wendet. Es heißt in dem Hirtenbrief, der Geburtenrückgang sei vor allen Dingen eine Folge des Luxus in den höheren Ständen, wenn auch das Wohnungselend und die sozialen Mißstände das Uebel gesteigert hätten. Die Bischöfe kündigen an, daß die Eheleute, die Maßnahmen gegen den Kindersturz treffen, von der Vorsehung der Sünde und vom Empfang des heiligen Sakraments ausgeschlossen sein müßten. In der Frage der sexuellen Aufklärung der Kinder empfiehlt der Hirtenbrief die „Ausflüchtung im Elternhaus und nicht in der Schule. Weiter warnt der Hirtenbrief vor dem Besuch der Kinematographen durch die Jugend und wendet sich zum Schluß gegen die neue Kleidermode, deren Hauptzweck es sei, den Körper wie unbeliebt erscheinen zu lassen. — Der Hirtenbrief bringt danach lediglich die Beschlüsse zur Kenntnis, die auf der Fuldaer Bischofskonferenz vor kurzem gefaßt wurden. Es wäre vielleicht angebracht gewesen, wenn die deutschen Bischöfe dabei sich gegen die deutsche Fremdenmission gewendet hätten, die vor allem alles, was aus Frankreich und Paris kommt, freudig aufnimmt. Ein nationaler Appell in diesen Dingen dürfte wirksamer sein, als eine allgemein gehaltene Kanzlerrede über den Wobereis.

Ein Riß in der englisch-französischen Entente. Anlässlich der jüngsten Äußerungen Londons über die Einschränkung der Flottenrüstungen, die von einem Teil der französischen Presse lebhaft kritisiert wurden, schreibt der Senator Henri Berenger in der „Action“: Die Wahrheit, die die Franzosen kennen müssen, ist die, daß die gegenwärtige englische Regierung im Begriffe ist, ihre Politik gegenüber Deutschland gründlich zu ändern. Seit einigen Monaten verhandeln Deutschland und England über wichtige Abkommen, betreffend Zentralafrika, Kleinasien und den amerikanischen Handel. Die Ära des britischen Imperialismus, welche einst mit solchem Lärm von Chamberlain eröffnet wurde, ist nunmehr von dem Minister Asquith mit Verlusten abgeschlossen und durch einen enthaltenen Radikalismus a la Lloyd George ersetzt worden.

Die Verjüngung der türkischen Armee. Die Massenpensionierung von 280 Offizieren, die Enver Pascha vornahm,

darf erst als Einleitung seines Programms der vollständigen Verjüngung der Armee angesehen werden. Die Zahl der Pensionierungen dürfte auf über tausend Offiziere gebracht werden, ein Experiment, das tief in die sozialen Verhältnisse eingreift und über dessen mögliche Rückwirkungen die leitenden Kreise sich hoffentlich vorher klar geworden sind.

Nichtpolitische Rundschau.

Arbeitslosenunterstützung in Frankfurt. Die Stadt hat die städtische Arbeitslosenunterstützung eingeführt. Als Voraussetzung für Gewährung der Unterstützung wird gefordert, daß der Arbeitslose seit mindestens einem Jahre ununterbrochen in Frankfurt gewohnt hat. Ferner muß der Arbeitslose einem Gewerbe angehören, auf Grund dessen ihm die Verrichtung städtischer Notstandsarbeiten nicht zugemutet werden kann. Die tägliche Unterstützung für verheiratete Personen beträgt 1 Mark, für unverheiratete 70 Pfennig. Für erstere kann die Unterstützung für jedes unverheiratete Kind bis zu 16 Jahren um 50 Pfennig bis zum Gesamtbeirage von 1,60 Mark erhöht werden.

Arbeiterfürsorge. Die Generaldirektion der württembergischen Staatsbahnen hat verfügt, daß bei Bauarbeiten von den Unternehmern in erster Linie einheimische, in zweiter Linie reichsangehörige Arbeiter beschäftigt werden sollen. Im Hinblick auf die derzeitigen Verhältnisse des Arbeitsmarktes sind Ausländer tunlichst fernzuhalten. Bei den von der Eisenbahnverwaltung selbst auszuführenden Arbeiten sind Ausländer nicht mehr zu beschäftigen.

Bingen. Die Nahe ist so stark angewachsen, daß die Hochwassergrenze erreicht ist. Auch der Rhein und die übrigen Seitenflüsse sind stark gestiegen. Main und Mosel sind ebenfalls stark gestiegen.

Mannheim. Der Metallarbeiter Ludwig Fregler erwürgte seinen einjährigen Sohn und schoß sich dann auf dem Friedhofe an dem Grabe seiner Frau selbst eine Kugel in den Kopf. Die Tat ist dadurch umso schrecklicher, als die verstorbene Frau im Späthjahr 1913 ihre beiden Kinder zu ertrinken versuchte. Bei einem Kinde ist damals der Mord gelungen, das andere konnte von seinen schweren Verletzungen geheilt werden. Eben dieses Kind hat nun der Vater erwürgt.

Lucifersbach (Pfalz). Auf dem Nachhauseweg wurde der Lehrer Wesner in der Nähe seiner Wohnung von zwei Männern hinterrücks erschossen. Wesner war 45 Jahre alt und Vater von sechs Kindern.

Den Bruder erstochen. Die Gebrüder Wallendorf in Koblenz bekamen des Mittagessens wegen Streit. In seiner Wut griff der eine nach dem Messer und versetzte seinem Bruder einen wuchtigen Stich in den Unterleib, so daß die Gedärme bei dem Verletzten hervortraten. Der Tod trat alsbald ein. Der Täter, der bereits mit sechs Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, wurde verhaftet. Der Getötete lebte von seiner Frau getrennt und pflegte bei seinem Bruder zu essen.

Koblenz. Der Eisenbahn-Assistent Feldpauth wurde auf dem Bahnhof, als er eine Kuppeltüre geöffnet hatte, von der wieder zurückfahrenden Tür gegen den Hinterrumpf getroffen und stürzte ins Abteil hinein, wo er zwischen dem Abteil und der Tür eingeklemmt wurde. In dieser schrecklichen Lage wurde er von dem abfahrenden Zug noch eine Strecke mitgeschleift. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Hospital gebracht, wo er unter gräßlichen Schmerzen gestorben ist.

Heidelberg. Hier ist der Oberbürgermeister a. D. Dr. Karl Wildens im Alter von 62 Jahren gestorben. Er hat 29 Jahre lang an der Spitze der Stadtverwaltung gestanden.

Sittlichkeitsverbrechen. Aus München wird gemeldet: Der 32jährige Schriftsteller Friedrich Wilhelm Max Richter aus Dresden, der zuletzt Redakteur der neugegründeten, aber wieder eingegangenen Freisinger Zeitung war, beging in den letzten drei Jahren an Anaben aus angesehenen Familien, die er in seine Wohnung lockte, schändliche Handlungen. Wegen ähnlicher Dinge wurde er schon 1908 vom Bezirksgericht des Kantons Luzern zu sechs Wochen Arbeitshaus verurteilt. Auch in München war schon 1908 ein Strafverfahren gegen ihn anhängig. Er wurde nunmehr vom Landgericht München zu vier Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. — Aus Gießen wird gemeldet: Der hiesige verheiratete Lehrer Schmidt wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er sich seit sieben Jahren fortgesetzt an Schulkinder in unzüchtlicher Weise vergangen hat. Vor Gericht erschien eine große Zahl junger Mädchen als Belastungszeuginnen.

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Nein, ich weiß es bestimmt.“ Sie hielt beinahe erschrocken inne, denn Arnold läste laus, doch energisch ihre Arme von seinem Hals und stand auf.

Tante Reli muß es sofort wissen, ich hole sie. Denke nur, welche Freude auch sie haben wird, und rasch verließ der junge Edelmann das Gemach, um nach wenigen Minuten mit dem alten Fräulein zurückzukommen, das in tiefer, freudiger Bewegung auf die junge Frau zuwies und sie umarmte und küßte.

Wie glücklich werde ich dann erst sein, meine Teuren.“ Und sich dem Neffen zuwendend, rief Tante Reli diesem zu: „Wenn Deine Eltern dies erlebt hätten. Aber ich will dem Kinde die Großmutter ersuchen, es lieben wie eine solche.“

Wenn es ein Knabe sein würde, sollte er den Namen des Großvaters — Vothar bekommen und wenn ein Mädchen käme —

Dann soll man es Aurelia taufen,“ unterbrach die junge Frau die alte Dame mit ihrem reizenden Lächeln.

Nun, ob Knabe oder Mädchen, es soll einst mein Erbe sein. Aber nun genug der Mißgunst, laßt uns den heutigen Tag feiern,“ rief Tante Reli lebhaft aus. „Ich will einige meiner Freunde zum Souper einladen, damit Ihr junges Volk auch einmal andere Gesichter sieht.“

Von diesem Tag an umgab Imhof seine junge Frau mit womöglich noch größerer Häßlichkeit und Aufmerksamkeit, so daß Gabriele dem Himmel für das Glück, das er ihr in ihrer Ehe bescherte, heißen Dank sagte.

Es waren nun schon zwei Monate vergangen, seit das junge Paar Aufenthalt bei Tante Reli genommen hatte, und obwohl Gabriele sich hier ganz zufrieden fühlte, begte sie doch im geheimen den Wunsch, lieber auf Schloß Imhof

Aufenthalt zu nehmen. Als sie eines Tages Arnold gegenüber diesem Verlangen Ausdruck gab, stimmte dieser, zu ihrem großen Erstaunen, nicht zu, meinte vielmehr, daß es viel leicht doch zweckmäßiger wäre, wieder nach Wien zurückzu-
kehren und nur die Sommermonate hier zuzubringen.

Es scheint Dir also doch nicht allzusehr zu freuen, hier wieder Herr zu sein, wie ich es gedacht hatte?“ fragte die junge Frau betrübt und enttäuscht. „Warum willst Du denn nur durchaus nach Wien zurück?“

Mein teures Herz,“ antwortete Imhof mit jenseit fast bitterem Ernst, der sich seiner in jüngster Zeit oft bemächtigte und der das Herz der liebenden Frau so bange schlagen ließ.

Du darfst mich nicht mißverstehen, noch mich unbar nennen, aber da ich — Vater werden soll, will ich unserm Kind auch ein würdiger Vater sein und, was ich in früheren Jahren gesündigt, durch ein tätiges Leben gutmachen suchen, mit einem Wort, laß mich arbeiten, wie einst Dein väterlicher Vater gearbeitet hat, wie tausend andere es auch tun.“

So genügt Dir also meine zärtliche Liebe nicht, um Dich vollkommen glücklich zu fühlen?“

Deine Liebe wird stets wie ein leuchtender Stern über meinem Leben stehen, Du und unser Kind, Ihr werdet mein höchstes Glück ausmachen und, wenn ich den Tag über drängen im Kampfe des Lebens gestanden, werde ich abends voll Sehnsucht und Liebe in mein trantes Heim eilen, wo ein holdes Weib mich mit offenen Armen empfangen und ein süßes Kindlein seine Händchen mit entgegenstrecken wird.“

Als der junge Edelmann in solch poetischen Worten sein zukünftiges Leben schilderte, glückte es in nichts mehr dem Lebenmann von einst, der, ohne zu rechnen, sein Geld ausgegeben, sein Stammschloß leichtem Herzens veräußert und tolle Streiche getrieben, heute bangte ihm vor der Zukunft, schwere Sorgen belagerten sein Herz, denn der Gedanke, daß er um jeden Preis jene hunderttausend Kronen gewinnen müsse, um sich die beiden Abenteuerer endgültig vom Hals zu schaffen, war bei ihm nahezu zur fixen Idee geworden.

Die junge Frau aber wurde bei Arnolds Worten nachdenklich und blickte eine Weile ernst vor sich hin.

Nun denn, so wollen wir also nach Wien zurückkehren,“ sagte sie mit fester Stimme. „Ich hatte Dich freilich ganz allein für mich haben wollen, doch das ist eigentlich Selbstmord und könnte doch unfremdlich Schaden. Du magst also, wenn es durchaus Dein Wunsch ist, arbeiten und, damit Du auch einige Abwechslung findest, wollen wir, nach Ablauf der strengsten Trauer, unser Haus Deinen Freunden und unseren gemeinsamen Bekannten öffnen.“

Imhof protestierte dagegen, meinte, er wolle nur mit ihr allein sein, doch sie schüttelte den Kopf. „Nein, wir dürfen nicht in die Unendlichkeit für uns allein leben, ich muß mich daran gewöhnen, Leute zu sehen, und ich darf Dich nicht wie einen Gefangenen behandeln. Um so freudiger werden wir dann stets ein Alleinein begrüßen.“

Als Fräulein von Hollen von dem Plan der jungen Leute, nach Wien zurückkehren zu wollen, vernahm, hatte sie sich beinahe erzittert und nur das feierliche Versprechen des Paares, den Sommer bestimmt auf Imhof zuzubringen, konnte sie ein wenig beruhigen und trösten.

Aber — wenn Deine Stunde kommen wird, Gabriele, wirst Du diese auch in Wien abwarten?“ fragte die alte Dame.

„Ach, Tante, bis dahin ist wohl noch Zeit, etwas zu bestimmen. Wir stehen erst Ende Januar und bis August.“

Sie schwieg erdönd und Tante Aurelia mußte sich fügen, meinte jedoch, als das junge Paar Abschied nahm, heiße Tränen.

Aber Tanterl, wir gehen ja nicht übers Meer und werden uns bald wiedersehen,“ tröstete Imhof sie lachend, ohne sie indes aufheitern zu können.

13. Kapitel.

Meine teure Maun, ich bringe Ihnen eine interessante Neuigkeit. Gestatten Sie mir zuerst, Platz zu nehmen,“ sagte Leo von Brandt, sich bequem in ein Fauteuil niederlassend.

Für mich ist es keine mehr, denn ich kann mir denken, was

Rechts- und Strafsachen.

Chepaare als Fiskalleiter. Bei Engagements von verheirateten Fiskalleitern liegt es sowohl im Interesse des Chefs, wie auch des Arbeitnehmers, in einem schriftlichen Anstellungsvertrage genau zu präzisieren, ob nur der eine Ehegatte engagiert ist, und der andere das Mitbewohnungsrecht in der Wohnung hat, oder ob beide Ehegatten engagiert sind. Zu welchen bösen Konsequenzen unklare Anstellungsverhältnisse führen können, zeigte ein von der zweiten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts gefälltes Urteil. Das Rache Ehepaar will von dem Beklagten zur Leitung eines Fahrradgeschäftes engagiert sein, Beklagter will aber nur die Anstellung des Ehemannes anerkennen. Die Abreden waren nur mündlich getroffen, in dem Inserat hieß es: „Ein Ehepaar wird gesucht.“ Der Geschäftsinhaber will die Form des Inserates nur deshalb gewählt haben, damit sich kein unversehrter melde. Damit die Fiskalleiter mit Mädchen keine unredlichen Dinge treiben, solle gleich die Ehefrau mitkommen. Angestellt sollte aber nur der Ehemann sein. — Das Gericht kam zu der Auffassung, daß auch die Ehefrau angestellt war. Da die Frau nicht zur Krankentafel angemeldet war und in der in Betracht kommenden Zeit schwer krank war und zweimal operiert werden mußte, so wird jetzt der Beklagte der Krankentafel den etwa 400 Mark betragenden Schaden ersetzen müssen.

Die „Heilige“ von Laibach. Von dem Landgericht in Laibach endete eine Wunderaffäre mit der Verurteilung der Angeklagten zu zehn Monaten schweren Kerkers wegen Betruges. Die 23jährige Dienstmagd Johanna Jerowsek war in einem Kapuzinerkloster zu Trium und später in einem Pfarrhause bei Laibach als „Heilige“ aufgetreten. Sie verspielte wiederholt in Versäufungen, wobei sie aus den sogenannten „Wundmalen Christi“ Blut schwiigte. Das Auftreten des Mädchens hatte stets eine förmliche Wallfahrt der Landbevölkerung zur Folge und mit dem Blute der angeblichen Heiligen wurde ein förmlicher, religiöser Kultus getrieben. Die „Heilige“ behauptete auch, mit dem Jenseits in Verbindung zu stehen, und nahm auch Geld für Wehlösungen an. Endlich gelang es in Laibach einem Droschkentritscher die Schwindlerin zu entlarven, indem er nachwies, daß sie wiederholt im Schlachthofe zu Laibach Rälberblut gekauft habe. Die schließliche Aufdeckung des ganzen Betruges führte ein Wöck herbei, der das Mädchen bei einem Veräußerungszustand von der umhüllenden Decke befreite und dabei eine falsche Rälberblut und eine Schere aufwand, mit der es sich die Wundmale beigebracht hatte.

Hundertjährige Erinnerungen.

b. Caub. Jedenfalls dürfte es von Interesse sein zu wissen, welcher Art die in der Neujahrsnacht 1813 auf 1814 hier erbaute Rheinbrücke, die von der schlesischen Armee für den Übergang benutzt wurde, war. Nach den aus jener Zeit vorliegenden Angaben betrug die Breite der Brücke und des Rheinstromes vom rechten Ufer bis zur Pfalz 150 Schritte, wozu 27 russische Pontons gebraucht wurden. Von der Pfalz bis zum linken Ufer betrug die Entfernung 240 Schritte, wozu 44 russische Pontons gebraucht wurden. Da die Pfalz 120 Schritte in der Breite hatte, so waren die beiden Rheinufer von einander 510 Schritte entfernt, von denen 390 Schritte mit 71 Pontons belegt wurden. Da die große Straße, die hart am linken Ufer des Rheines läuft, sehr steil ist, so mußte eine Appareille gemacht werden, um das Herausklimmen zu erleichtern. Beim Vorrücken auf den Hunsrück machte der Oberstleutnant Klär von der französischen Division des Generals Riccard in Rheinbollen 60 Mann zu Gefangenen. In Ellern blieben bei dem Vorrücken ein Bataillon und eine Schwadron stehen bis Graf Henkel von Donnersmarck mit den preussischen Husaren den Feind aus Argenthal vertrieben hatte.

Bingen. Am 3. Januar 1814 bewegten sich nach der Ueberschreitung des Rheines bei Raub Abteilungen des preussischen Generals Hünerbein auf dem linken Rheinufer bergwärts gegen Bingen, in dessen Umgebung und Mauern die Franzosen noch standen. Auf der Höhe von Walddalgesheim war der ganze Wald dicht von Franzosen besetzt, die es auf einen Kampf ankommen ließen, aber, nachdem die brandenburgischen Jäger angegriffen hatten, nach einem Handgemein die Flucht ergriffen. Noch am 3. Januar befanden sich dagegen in Bingen Franzosen, so der französische General Choisy mit einer Brigade Ehrengarde und 1000 Mann Infanterie um das Raubgebiet festzuhalten. Während nun die Seitenabteilung des Generals Hünerbein, der gegen Simmern marschiert war, auf der Höhe sich bewegte, mar-

scherte das russische Korps Langeron im Rheintale gegen Bingen. Der russische General Karnielloff griff Choisy mit seinen Mannschaften an, es kam zu einem Kampf in dem eine Anzahl Franzosen und Russen fielen. 300 Franzosen wurden gefangen genommen. Mit einem Teil seiner Ehrengarde warf Choisy sich nach Mainz, während das erste Regiment dieser Garde, das sich noch in Kreuznach befunden hatte, sich zerstreute und die einzelnen Leute sich auf verschiedenen Wegen als Parteigänger des Marschalls Marmont, der an der Saar stand, retteten.

Vom Hunsrück. Vor hundert Jahren war der ganze vordere Hunsrück von den Truppen der schlesischen Armee unter Feldmarschall Blücher besetzt, während auf dem südlichen Teile die Truppen des französischen Marschalls Marmont sich noch aufhielten. Die Truppen des einen unter General von Langeron stehenden russischen Korps der schlesischen Armee schlossen nach der bei Caub bewerkstelligten Ueberschreitung des Rheines und mehreren Gefechten die Festung Mainz Mainz auch auf der linken Rheinseite ein, nachdem sie von den verbündeten Truppen schon einige Monate vorher von der rechten Seite eingeschlossen worden war. Bei dem Zurücktreiben der Kortruppen des Feindes wurde der russische General Olsuffeff durch eine Kartätschentugel verwundet. In einem äußerst beschwerlichen Marsch bei strömendem Regen und Tauwetter setzte das preussische Korps Vork sich südlich durch den Hunsrück in Bewegung. Dieses Korps sollte Marmont, von dem man annahm, daß er sich nach Birmaßens gewandt habe, an der Saar zuvorkommen und den Rückzug nach Mey verlegen. Die Truppen hatten einen äußerst anstrengenden Marsch und kamen erst in der Nacht in ihren Quartieren an. Die erste Brigade kam nach Bleidesbach und Umgebung, nachdem sie neun Stunden marschiert war, die zweite nach Mühlbach und Umgebung nach ebenfalls neun Stunden Marsch, die siebente nach Erbesbach und Umgebung, die Reserveartillerie nach Lauterbach, die Reservekavallerie Grumböweiler und Umgebung nach fünf Stunden Marsch und die Partkolonne nach Welsheim. Das Hauptquartier Vorks kam nach Kufel, das Hauptquartier Blüchers nach Lauterbach. Den General Kähler hatte Prinz Wilhelm von Preußen nach Tholey beordert. Kähler besetzte Tholey mit vier Schwadronen Husaren und zwei Kompagnien Jägern, während seine übrigen Truppen zu Sohlweiler, Burrweiler und Marping standen. Oberstleutnant Stutterheim wurde mit dem brandenburgischen Ulanenregiment und einem Bataillon des 12. Reserve-Infanterie-Regiments nach Ottweiler beordert. Von dort aus sollte er am nächsten Tage gegen Saarbrücken vorgehen, ferner gegen Saargemünd, St. Avoold und Saarlouis patrouillieren. Mit der Hauptmacht des Vorktrabs ging Prinz Wilhelm gegen St. Wendel vor, wo man den Feind unter General Riccard vermutete. Doch die Divisionen Riccard und Durutte waren bereits am 5. Januar über Ottweiler von St. Wendel nach Saarbrücken marschiert, über die Saar gegangen, hatten die Brücke gesprengt und sollten nun die Saar zwischen Saarbrücken und Saargemünd verteidigen. Generalmajor Prinz Biron von Kurland traf am 6. Januar mit seiner Streifschär in Homburg (Pfalz) ein und stellte die Verbindung mit Saden auch dort her. Saden gingen gegen Homburg und ein Teil seiner Reiterei stand unter General Ranshof zwischen Birmaßens und Kaiserslautern. Am 6. Januar rückte Graf Henkel unter dem Jubel der Bevölkerung in Trier ein, nachdem die schwache französische Besatzung unter General Rigaud die Stadt verlassen hatte. In Trier fand Graf Henkel ein Hospital mit 800 Kranken und ein kaiserliches Tabakmagazin im Werte von 300 000 Franken.

Verschiedenes.

Auch ein „Bauernschred“. In einem friedlichen Dorf im Glantal herrschte unter der Bevölkerung große Aufregung. In den umliegenden Wäldern sollte sich ein leibhaftiger Bauernschred, ein reißender Bär mit mächtigen Zähnen und schaurigen Fangzähnen gezeigt haben. Eine große Anzahl glaubwürdiger Personen hatte das Ungeheuer mit blohem Auge gesehen, ohne ihm nahe gekommen zu sein. Feuer-, Bürger- und Jugendwehr rüdten aus mit Feuerwaffen, um das Tier zur Strecke zu bringen. Die Streife stieß bald auf das Raubtier, das sich zur Ruhe niedergelassen zu haben schien. Es wurde ein Schnellfeuer auf das „Tier“ eröffnet, das Kriegsvolk pürschte sich mit dem geladenen Gewehr an das Opfer heran, das wohl getroffen war und keinen Laut mehr von sich gab. Das Fell war total durchlöchert und hing in Fetzen an einem — Baumstamm!

Eine aufsehenerregende Liebestragödie, deren Held ein früherer Liebling des spanischen Publikums, der Stierkämp-

fer Angel Garcia Padilla, ist, spielte sich, wie aus Madrid gemeldet wird, in einem der ersten Hotels ab. Padilla stieg in dem Hotel in Begleitung einer auffallend schönen jungen Dame ab. Bald nachdem das Paar sich auf das Zimmer begeben hatte, hörte man einen Schuß krachen. Die herbeieilenden Hotelangestellten erhielten auf ihr Klopfen keinen Einlaß; sie zertrümmerten die Tür und drangen in das Zimmer ein. Dort fanden sie Padilla tot am Fußboden liegen, während die junge Dame neben der Leiche kniete und bitterlich weinte. Als die Fassungslöse wieder zu sich kam, erzählte sie folgende Geschichte: Padilla habe sie aufgefordert, ein Schriftstück zu unterzeichnen, in dem sie ihm bescheinigt, daß er sie auf ihr Verlangen erschossen habe. Sie habe dies für einen Scherz gehalten und ihm sein Verlangen lachend abgelehnt. Padilla habe darauf einen Revolver gezogen und ihr denselben auf die Brust gesetzt. Da sei sie in die Knie gefallen und habe ihn immer und immer wieder gebeten, sie doch am Leben zu lassen. Schließlich habe sich Padilla selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. Padilla, früher der Liebling des Publikums und Held zahlloser Stiergefechte, war 42 Jahre alt und verheiratet. Es stellte sich heraus, daß er aus dem Gefängnis zu Lima ausgebrochen war, nachdem er dort einen Mitgefangenen ermordet hatte. Das junge Mädchen gehört einer sehr angesehenen Familie Madrids an. Die näheren Umstände der Tragödie hatten noch der Aufklärung.

Eine Blindendruckpresse. Der Blindendruck war bisher kostspielig, umständlich und zeitraubend, denn die bisher dazu verwandten Zinkplatten kosteten bei einem Bogen von 200 Bogen an Material und Arbeitslohn etwa 180 Mk. Kürzlich wurde im Buchgewerbehaus zu Leipzig eine neu konstruierte Blindendruckpresse vorgeführt, bei der Schablonen verwendet werden, die bei einem Bogen von 200 Bogen nur etwa 12 Mark kosten. Außer der Billigkeit kommt hierbei auch noch die Schnelligkeit in der Herstellung in Betracht. Eine derartige Schablone kann in etwa zehn Minuten hergestellt werden, während die Herstellung bei der Zinkplatte, wie es bisher üblich war, stundenlang dauert. Mit dieser neuartigen Blindendruckpresse hat der Blindendruck einen bedeutenden Fortschritt zu verzeichnen, der der Blindenliteratur sowohl in bezug auf Billigkeit in der Herstellung als auch Schnelligkeit des Druckes sehr zutrifft.

Ein hoch verschörter Birnbaum. Aus New-York wird berichtet: Der wertvollste Obstbaum der Welt dürfte ein dem Farmer H. H. Woodworth in Whittier bei Los Angeles, Kalifornien, gehöriger Allgäber oder Alligator-Birnbaum sein. In der letzten Saison erbrachte er dem Besitzer Früchte und Seklinge im Werte von 3206 Dollars. Um den Baum gegen Beschädigung zu schützen, hat Herr Woodworth ihn mit einem 30 Fuß hohen Zaun umgeben; auch hat er ihn zu 30 000 Dollars gegen Feuer, Blitzschlag und Frost versichert. Da der Baum erst sechs Jahre alt ist, mag er noch lange tragen.

Die „Zugabe“ des Humoristen. In dem alten Städtchen Merseburg hat sich dieser Tage ein beliebter Volkshumorist, der wohl in allen Varietheatern Deutschlands bekannte Komiker Emil Römer, während einer Vorstellung hinter den Kulissen erhängt. Am Sonntag hatte er wieder einmal mit seinem gefunden Humor das zahlreiche Publikum zum tollen Lachen gebracht. Es klatschte, als er die Rampe verlassen hatte, wie wild, um ihn zu einer Zugabe zu veranlassen. Da es sich nicht beruhigte, wollten Kollegen den Komiker dazu bewegen, noch einmal auf die Bühne zurückzukehren. Anstatt dessen mußte man dem lustig gestimmten Publikum seinen Tod verkünden. Wer Römer genauer kannte, mochte von seiner Tat nicht so überrascht gewesen sein wie das von dem graufigen Ende aus seiner Fröhlichkeit gerissene Publikum. Römer war — eine bei Humoristen nicht gerade seltene Erscheinung — im Grunde ein ernster, ja schwermütiger Mensch. Einmal sagte er zu einem seiner Bekannten: „Das Leben ist ein ganz guter Witz, solange man nach der Pointe sucht.“

Humoristisches.

Uebertrumpft. In der Brauerei „zur Sonne“ treffen jeden Abend die Beamten des Städtchens zusammen. Der Herr Förster weiß mit seinen gelungenen Wiken und Uebertreibungen alle Anwesenden zu unterhalten. Eines Abends handelte er mit dem neuen, jungen Sekretär an. „O, was wollen Sie sagen, Herr Sekretär, vor zwanzig Jahren, als ich noch Eleve war, da hatte ich nur einmal im Jahre Zeit, um mir die Haare schneiden zu lassen.“ — „Das ist gar nichts“, erwiderte der Sekretär, „ich hab' vor zwei Jahren als Aspirant einen Kettig gefalzen und hab' bis heute noch keine Zeit gehabt, ihn zu essen!“

Sie meinen. Die jungen Herrschaften sind zurückgekehrt,“ entgegnete die Baronin von Fianelli trocken.

„Ah, so kam ich zu spät. Woher wissen Sie es denn?“

„Vom Portier.“

„Aber ich weiß doch mehr“, spöttelte von Brandt. „Die jungen Herrschaften empfangen jeden Donnerstag ihre Freunde.“

„Zu denen natürlich auch wir gehören.“

„Man sollte es meinen. Man wird uns ohne Zweifel eine Einladung senden.“

„Sind Sie dessen so gewiß. Die junge gnädige Frau hat uns durchaus nicht ins Herz geschlossen!“

„Nein, sie mag uns nicht, da haben Sie recht“, rief der junge Mann mit so zornsprühenden Augen, daß die Baronin ihn forschend anschaute. „Aber trotzdem wird sie uns empfangen, mein Wort darauf.“

„Warum erregt Sie dies so, mein werter Freund? Die Hauptsache wird immer sein, daß wir zu unserm Geld kommen; ob man uns liebt oder nicht, bleibt belanglos!“

Leo von Brandt blieb stumm und schaute finster vor sich hin.

„Was geht mit Ihnen vor, Leo? Was denken und sinnen Sie?“ klang die Stimme der Frau von Fianelli hart und scharf an das Ohr des Träumers, der jetzt fast wild in die Höhe fuhr.

„Quälen Sie mich nicht auch noch!“ stieß er rauh hervor. „Wer oder was quält Sie denn auch noch?“ fragte die schöne Frau mit höhnischem Lächeln und kam, da er nur mühsam die Achseln zuckte, langsam auf ihn zu.

„Neden Sie, Leo! Ich will wissen, was Ihnen ist.“

„Ach, Unsin ist es; ich bin müde des Lebens, das ich seit langen Jahren führe, müde einer Existenz, um die mich kaum ein Bettler beneiden würde. Wenn ein solcher an einem Kirchentür steht und den ein und aus Gehenden flüchtig die Hand entgegenstreckt, bleibt er immer dabei ein ehrlicher Mensch, den nur die Not zwingt, zu betteln. Wir jedoch — er kam nicht weiter, denn eine Hand legte sich hart

auf seine Schulter und ein seltsam klingendes Vachen tönte an sein Ohr.

„Seit wann, mein Freund, haben Sie moralische Erwandlungen, die Sie, vergehen Sie, höchst lächerlich machen? Pah, wenn Sie Lust in sich verspüren, die Rolle eines Heiligen zu spielen, die Ihnen aber schwerlich liegen dürfte — nur zu! Meinen Sie aber gut auf! Wenn man verneint, mich zur Seite schieben zu können, irt man sich ein wenig. Uebrigens würden Sie sich ja selbst stark im Rechte stehen; oder sind Sie so naiv, zu glauben, daß ich Ihnen dann noch Ihren Anteil — nachtragen würde?“

„Dieses Geld —“

„Sollte Ihnen vielleicht nichts mehr daran liegen?“ fragte sie, mit lauernden Blicken ihn streifend. „Sie sind gewiß wieder blatt, weil Sie solch sentimentales Zeug schwagen. Kann ich Ihnen helfen?“

„Nein, ich danke!“ stieß er, rauh wie früher, hervor, erhob sich rask und machte Miene, zu gehen, als sich plötzlich zwei Arme um seinen Hals legten und die weiche zur Leppigkeit neigende Gestalt Manons sich eng an ihn schmiegte.

„Leo, mein Teurer, wissen Sie nicht, daß ich Sie liebe — eifersüchtig liebe? Warum wenden Sie sich seit einiger Zeit kühl und fremd von mir? Sind Sie so geistesverwirrt, um zu glauben, jemals von — ihr gehört zu werden?“

„Vermache brutal löste Brandt ihre Arme von seinem Hals und drängte sie zurück.“

„Sie sind wahnsinnig, um solches zu schwagen — diese Frau und — Sie!“

„Orell auslachend, eilte er an der leichenbläul gewordenen Frau vorbei zum Ausgang des Salons, dessen Tür er energisch hinter sich ins Schloß drückte. Sofort kam Leben und Bewegung in die wie erstarrt dastehende Gestalt Manons.“

„Wie sagte er? Diese Frau und — Sie!“ stammelte sie mit bleichen, zuckenden Lippen.

„Welche Verachtung lag in dem einen Worte: Sie! Damit hat er sich verraten. Er liebt dieses auf dem Niederkopf unverschämter Tugend stehende, stolze, hochmütige Geschöpf — Gut, gut,“ kam es jetzt zischend von ihren noch immer

blutlosen Lippen. „Da sie es ist, die mir das Herz des elnigen Mannes, den ich je geliebt im Leben, geraubt, so will ich ohne Erbarmen vorgehen und ihr die Augen öffnen, damit sie den wahren Wert ihres angebeteten Mannes erkennt. O, wie ich mich nach jener Stunde sehne, wo ich ihr seinen Brief vorgelesen und dadurch mit einem Schlag ihr Glück zerrüttern werde!“

Tiefatmend hob Manon Fianelli beide Arme empor und in ihren Augen glühte ein leidenschaftliches Feuer.

„Leo, ich lasse dich nicht, wenn ich mit dir nicht leben kann, will ich mit dir untergehen,“ schluchzte sie wild auf. —

Als Gabriele wieder nach so langer Abwesenheit ihre Stadtwohnung betrat, kam ihr diese, obwohl aus einer Flucht von großen, hohen Gemächern bestehend, recht klein und eng vor und die junge Frau hatte die Empfindung, hier beinahe ersticken zu müssen. Auch der Lärm der Großstadt, dessen sie bereits entwöhnt war, legte sich drückend auf ihre Nerven und die Sehnsucht nach der friedlichen Stille des Land-Lebens packte sie so mächtig, daß sie nicht mehr konnte, schmerzlich auszurufen: „Mein Gott, was ist das, daß ich mich hier so wenig heimisch fühle? Es wird und muß anders werden.“

Nachdem sich die jungen Gatten vollständig installiert hatten, bestimmten sie, noch einige Zeit nur für sich allein leben zu wollen und erst zu Beginn der Faschingszeit ihre Eltern zu öffnen. So geschah es auch, und es fanden sich alle jene ein, die auch im Hause der verstorbenen Frau Bertow verkehrt hatten.

Die junge Frau sah in einer schwarzen Epigentoilette gar zu entzückend aus und Arnold wurde von manchem aus der Gesellschaft beglückwünscht.

„Mein Lieber,“ sagte ein alter Freund seiner Familie lächelnd zu dem jungen Edelmann, „Du hast mit Deiner Heirat entschieden das arohe Los acaoen.“

(Fortsetzung folgt.)



Aufsehen



erregt mein sensationell billiger

INVENTUR-AUSVERKAUF

Einige Beispiele meiner Preiswürdigkeit aus allen Abteilungen:

Kleiderstoffe

Cheviot	reine Wolle in allen Farben . 1.75 1.25	95 ^h
Blusenstoff	mod. Streifen	75 ^h
Blusenstoff	reine Wolle, gestreift,	95 ^h
Blusenstoff	mit seiden. Streifen	1.25
Kostümstoff	dopp. breit engl.	95 ^h
Kostümstoff	prima Qualität	1.40
Kostümstoff	180 cm br., 2.50	1.95
Kost.-Cheviot	180 cm br.	2.50
Blusenflanell	gestreift 95 75	50 ^h

Putz

Hutformen	in vielen Facons, Serie I	95 ^h
Hutformen	eleg. Facons Serie II	1.95
Hutformen	ohne Rücksicht auf den früh. Wert, Serie III	2.95
Garn. Hüte	früh. bis 6.50 jetzt	2.75
Garn. Hüte	früh. bis 12.50 jetzt	5.75
Garn. Hüte	früh. bis 18.50 jetzt	8.75
Tellermützen	Stück jetzt	50 ^h
Kindermützen	75 50	25 ^h
Ein Posten Flügel	Wert bis 4.75 Stück jetzt	25 ^h

- Konfektion -

Biber-Blusen	1.15 95	85 ^h
Crépe Blusen	reine Wolle 6.75 4.75	2.75
Popeline Blusen	r. Wolle, 4.75 3.75	3.25
Tüll-Blusen	weiss u. elfenb. farb., 6.50 4.50	2.50
Kostüm-Rock	gestreift, 6.75 4.50	2.95
Kostüm-Rock	marine, 9.50 6.75	4.75
Kindermäntel	Ein Posten 7.50 bis 2.25	1.95
Batistblusen	Ein Posten 1.95 1.35	95 ^h
Tuch-Unterröcke	Ein Posten 3.50 2.75	2.35

Wäsche

Damenhemd	prima Hemdentuch, 175, 140, 115,	90 ^h
Damenbeinkleid	Chiffon oder Biber 175, 140, 115,	90 ^h
Nachtjacke	Biber, prima Qualität 175, 140, 115	90 ^h
Kissenbezüge	140, 115, 85,	60 ^h
Ein Posten angestaubte Wäsche	ganz bedeutend unter Preis.	

Schürzen

Ein Posten Zierschürzen	Stück 50	h
Ein Post. Wirtschaftsschürzen	Stück 75	„
Ein Posten Trägerschürzen	Stück 95	„
Ein Posten Knabenschürzen	Stück 30	„
Ein Posten Mädchenschürzen	Stück 50	„
in allen Grössen		

Korsetts

Damen-Korsett	jetzt	125 ^h
Damen-Korsett	jetzt	150 ^h
Direktoire-Korsett	jetzt	185 ^h
Direktoire-Korsett	jetzt	250 ^h
Leibchen, Büstenhalter, Korsettschoner		
zu billigsten Inventurpreisen.		

Herren-Kragen
4fach Leinen, Stück-jetzt 25 Pfg.

Ober-Hemden
Serie III 3.75 Serie II 2.95 Serie I 1.95

Besätze ohne Rücksicht auf den früheren Wert
Meter 50, 20, 10, 8, 5, 3 Pfg.

Ledertaschen
jetzt 95, 75 Pfg.

Trikotagen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Herren-Krawatten
Serie III 95, Serie II 65, Serie I 35 Pfg.

Jabots
Serie III 95, Serie II 75, Serie I 45 Pfg.

Spitzen besonders billig
Meter jetzt 50, 35, 20, 10, 5 Pfg.

Herren-, Damen- u. Kinderstrümpfe
zu fabelhaft billigen Preisen.

Tapiserie stannend billig.

Herren-Mützen Serie III II I
150^h 95^h 65^h

Damen-Krawatten
Stück 25 Pfg.

Besatz-Knöpfe
Dutzend früher bis 1.20 bis 1.80 bis 2.75 bis 4.75 Mk.
jetzt 10^h jetzt 25^h jetzt 50^h jetzt 95^h

Handschuhe
Glacé, Trikot und gestrickt, zu billigsten Preisen.

Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen
zu billigsten Inventur-Preisen.

RUDOLF FREUND, Coblenz.